

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Et. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß:
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Unstrettes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 13. Februar.

Weizen neuer 1. Qual.	17 40	Hafer neuer 1. Qual.	14 80
„ 2. „	16 40	„ 2. „	14 30
Landroggen neuer 1. „	14 40	„ 2. „	26 —
„ 2. „	13 40	Avel	24 50
Winter-Gerste	14 80	Kartoffeln	4 —
Buchweizen 1. Qual.	14 50	Sen per 50 Kilo	3 —
„ 2. „	—	Roggenstroh per Schock	—
		à 600 Kilo	22 —
Preis unverändert.			
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	53 50		
Rübsöl per 100 Kilo faßweise	55 —		
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. M. höher als Rübsöl.	—		
Preßkuchen per 1000 Kilo	121 —		
Kleien per 50 Kilo	5 20		
Rübsöl und Kuchen unverändert.			

Deutscher Reichstag.

CPC. Berlin, 11. Febr.

Im Reichstage ist heute die Generaldebatte über die Zolltarif-Novelle noch nicht zu Ende geführt worden, trotzdem über vier Stunden debattiert wurde. Dem größten Theil der Sitzung wohnte auch der Reichstagskanzler wieder bei, ohne indessen in die Debatte einzugreifen. Erster Redner war heute der soc.-dem. Abg. Weber, welcher besonders die Getreide- und Holzölle scharf bekämpfte, aber ohne neue Argumente vorzubringen. Der Schutzoll ist ihm überhaupt nur ein Palliativmittel. Vorübergehend könne er wohl einem darniederliegenden Produktionszweig aufhelfen, aber sofort werde sich der Kapitalismus wieder dem geschäftigen Erwerbszweig zuwenden, Ueberproduktion herbeiführen, und dann beginne der alte fehlerhafte Kreislauf von Neuem. Alle modernen Culturstaaten, ob schutzzöllnerisch oder freihändlerisch regiert, würden zur Zeit von verheerenden Wirtschaftskrisen heimgegriffen. Die Ursache hierfür liege lediglich in der planlosen kapitalistischen Produktionsform. Unserer Landwirtschaft, die infolge der Verschuldungen und Subventionen immer mehr zu einer Latifundienwirtschaft auswachse, könne nur geholfen werden durch die socialistischen, genossenschaftlichen Betrieb. Die ganze staatliche Protectionspolitik diene zunächst nur dem Klasseninteresse, führe in ihrer Konsequenz aber zum socialistischen Staat. — Auf den socialistischen Sprecher folgte

der schwäbische Landwirtschaftsinspector Lee mann, welcher Namens desjenigen Theils der Nationalliberalen das Wort ergriff, welcher für die Tarifreform stimmen will. Der Redner befürwortete insbesondere die landwirtschaftlichen Zölle unter besonderer Exemplification auf süddeutsche Verhältnisse. — Der fortschrittliche Abg. Dirichlet, den der verstorbene Abg. v. Ludwig J. B. als „Normalbauer“ charakterisirte, erging sich hierauf in längerer Betrachtung über die Lage der Landwirtschaft, die nicht so schlimm sei, als die Agrarier glauben zu machen suchten. Er schilderte die nach seiner Ansicht schädlichen Folgen einer Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle, die nur dem Großgrundbesitz zu Gute kommen würden und schloß mit dem Ruf an die Rechte: Unrecht Gut gebeißt nicht! — Von der Reichspartei nahm der Abg. v. Kardorff das Wort, um verschiedene Einwendungen gegen die Vorlage zurückzuweisen, und in Betreff der weiteren geschäftlichen Behandlung derselben den Vorschlag zu machen, die Getreidezölle im Plenum zu berathen, die Zuckerzölle aber einer besonderen Commission von 21 Mitgliedern und die Holzölle einer Vierzehner-Commission zur Vorprüfung zu überweisen. — Das bayerische Mitglied der Volkspartei, Abg. Kröber, bekämpfte besonders die Holzölle (Redner ist Holzhändler), während der elsfassische Abg. Grad entschieden für die Vorlage eintrat, und zum Beweis für den Nutzen der Schutzollpolitik anführte, daß seit 1879 Deutschland infolge des Zolltarifs rund 800 Millionen Mark gewonnen habe. Nach diesem Redner, der ebenso wie die beiden vorhergehenden unter großer Unaufmerksamkeit und Unruhe des Hauses gesprochen, wurde auf Antrag des Abg. Richter die Fortsetzung der Debatte auf morgen 1 Uhr vertagt. Der Reichstagskanzler hatte schon während der Rede des Abg. Kröber das Haus wieder verlassen. Im Allgemeinen schwebte über der heutigen Debatte der Geist der Langeweile. Bewundernswürdig war die Geduld des Tribünenpublikums, welches, vermulich in der Meinung, daß Fürst Bismarck heute wieder sprechen werde, bis zum Schluß der Sitzung tapfer aushielt.

Deutschland.

CPC. Berlin, 11. Febr. Das Abgeordnetenhaus hielt heute eine mehr als fünfstündige mit dem Reichstage

concurrirnde Sitzung, in der am Anfange und am Ende das Lotteriespiel den Gegenstand der Debatte bildete. Auf der Tagesordnung stand nämlich an erster Stelle der Antrag des Abg. Bödder auf Verstellung der Rechtsgleichheit in Bezug auf die Bestrafung des Spielens in außerpreussischen Lotterien. Während dieser Antrag nun bezweckt, in den alten, wie in den neuen Provinzen das gleiche Strafverfahren und ein gleiches Strafmaß herbeizuführen, so zwar, daß derartige Straffälle überall zur Kompetenz der Schöffengerichte gehören, will der Abg. Franke noch weiter gehen und durch Festsetzung des Strafmaximums auf 600 M. es ermöglichen, daß das Spielen in auswärtigen Lotterien — falls es nicht gewerbsmäßig geschieht — durch einen einfachen amtsgerichtlichen Strafbefehl geahndet wird. Am allereinfachsten möchte es der Abg. Westerborg machen, welcher eine Aufhebung des Verbots, in auswärtigen Lotterien zu spielen, empfiehlt, ohne jedoch einen dahingehenden formellen Antrag zu stellen. Die Anträge Bödder und Franke werden der Justizcommission überwiesen. Am dem Schwerinstage Rechnung zu tragen, wird dann über einige Petitionsberichte verhandelt, die jedoch ein allgemeines Interesse nicht haben. — Eine längere und wichtige Discussion knüpft sich an die zweite Lesung des Gesetzesentwurfs über die Conversion (Umwandlung) der 4 1/2 prozentigen consolidirten Staatsanleihe. Der Gesetzesentwurf hat bereits die Zustimmung der Budgetcommission erhalten und findet auch heute von der Mehrzahl der Redner eine entschiedene Verteidigung. Nur der conservative Abg. v. Lechtrich-Steinlich äußert seine principiellen Bedenken gegen jede Conversion der Staatspapiere, weil dieselbe die Vermögensverhältnisse erschüttern und dem nach der Vormundschaftsordnung in Staatspapieren anzulegenden Mündelvermögen eine Einbuße zufüge. — Noch entschiedener bekämpft Abg. Dr. Windthorst das Gesetz. Derselbe erkennt zwar an, daß der Staat formell zu der Conversion berechtigt ist, betont aber, daß von dieser Maßregel nur in den dringendsten Fällen Gebrauch gemacht werden dürfe, daß nicht allein finanzielle, sondern auch socialpolitische Rücksichten dabei in Betracht kommen, und daß gerade der gegenwärtige Zeitpunkt zur Conversion ungeeignet sei, wo man der Landwirtschaft Schutzölle bewillige und dem Consumenten der Landwirtschaft, dem kleinen Kapitalisten, geringere Zinsen gebe. Die übrigen Redner: Dr. Wagner

Bur rechten Stunde.

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Romanleben.
Frei nach dem Englischen des Capt. Wayne Webb
von Philipp Vainus.

(Fortsetzung.)
19) In diesem Augenblicke erschien ein anderer als Louis Dupre, der ebenfalls Jessie's Interesse erregte oder vielmehr ihr in unerklärlicher Weise Furcht und Widerwillen einflößte. Es war ein Mann von riesigem Körperbau, der langsam und schweigend auf dem Trottoir unter den Bäumen daherschlenderte kam. Am Gasthofe blieb er gerade gegenüber der Veranda stehen und suchte mit seinen Augen das Blätterwerk zu durchdringen. Die vor dem Gasthofe brennende Laterne gestaltete ihn wie bei Tage zu betrachten; sein ganzes Wesen war finster und abstoßend und seine Züge trugen den Stempel tiefer Rohheit.
Jessie Armstrong konnte dies Gesicht recht wohl und sie lehnte zu ihrer Schwester zurück, so daß man sie von der Straße nicht weiter sehen konnte.
„Was hast Du, Jessie? fragte Helene, als sie ihr leises Beben bemerkte. „Du hast etwas gesehen, was Dir peinlich ist? Ist etwas mit Louis?“
„Nein, nein, Helene, er nicht.“
„Er nicht? Also doch irgend einer, aber wer?“
„O Schwester“ erwiderte Jessie, „das ist ein furchtbarer Mann, ein wahrhafter Hüne, mit einem entsetzlichen Gesichte, ich bin ihm schon mehrfach begegnet, wenn ich allein spazieren ging, und so oft ich ihn sehe, überläuft es mich kalt, ohne daß ich eigentlich weiß warum.“
„Hat er sich unhöflich gegen Dich benommen?“
„Das gerade nicht; er betrachtet mich nur immer so eigenthümlich unter seinem breitschultrigen Hute heraus, den er tief über die Augen gezogen hat. Und welche Augen! Sie liegen so tief und funteln, wie die eines Alligators. Ich habe sie eben bei dem Scheine der Laterne gesehen, in dessen Lichtkreis er stand, und ich glaube, er steht noch da.“
„Ich möchte seine Crocodilaugen sehen, vielleicht kann ich ihm einen Witz zuwerfen, der ihn in gebührender Entfernung hält.“
Die mutige ältere Schwester ging bis an die Balustrade der Veranda und blickte sich über dieselbe hinaus, um die Straße übersehen zu können, sie sah viele Männer kommen und gehen, aber keiner entsprach der Beschreibung, die ihre Schwester von demselben gemacht.
Da plötzlich sah sie einen, dessen Gang, Wuchs und Haltung ihre Aufmerksamkeit fesselte. Auch er blieb ihr gegenüber

stehen; wenn er Grund hatte, sich zu verbergen, so war dies im höchsten Grade unklug gewählt, denn das Licht der Laterne fiel voll auf ihn. Helene Armstrong konnte ihn mit Mühe betrachten, sie erkannte seine Züge und lächelte Entsetzen ergriff sie. Einen Augenblick war sie unfähig, sich vom Plage zu regen, sie war wie gelähmt und, als ob eine energische Gewalt sie zwingte, vermochte sie den Blick von dem Manne, der dort stand, nicht abzuwenden. Freilich dauerte dies nur einen Augenblick, dann wendete sie sich zurück, um ihre Schwester herbeizurufen und sie zu fragen, was dies bedeutete.
Jessie war nicht mehr da, sie hatte ihren Bräutigam in den Gasthof eintreten sehen und daher still die Veranda verlassen, um ihm entgegenzugehen.
Helene befand sich allein und diese Einsamkeit vermehrte noch ihren Schrecken; man hätte die Schläge ihres Herzens hören können. Es dauerte einige Zeit, ehe sie sich von ihrem Erdbenen erhob, denn, was sie gesehen, kam ihr geisthaft, gespenstlich vor. Der Mann, der dort stand, war der Mörder Clancy's, Dick Darke, von dem sie doch wußte, daß er sich im Gefängnis befand.

15. Zwei passende Kameraden.

„Fremder, nehmt nicht übel, wenn ich Euch in Eurem Zeitunglesen unterbreche, ich hab's zwar gerne, wenn Jemand unterrichtet, aber jetzt sehen wir uns Alle zum Glase, wollt Ihr nicht mit von der Partie sein?“
Diese in ihrer Form rauhe, ihrem Inhalte nach höfliche Einladung, ging von einem mageren und sehnigen Manne aus, der seine 6 Fuß und 3 Zoll maß, wobei die biden Sohlen seiner langen pferdeledernen Stiefel, deren Schäfte ihm bis über die Knie reichten, nicht einbegriffen waren. Das Äußere des Mannes war wenig einladend. Er hatte eine Dicke als Mantel um die Schulter geschlagen, seine Hosen saßen in den hohen Stiefeln und um den Leib trug er einen breiten Ledergürtel, worin ein Bowiemesser und ein Coltscher Revolver saßen, dessen Stahlauf unter dem Futterale heraus sah. Dazu kam dann noch eine herausfordernde Haltung und das Gesicht eines unzweifelhaften Gurgelabschneiders, ein Typus, der unter den Buchhauskräftlingen der vereinigten Staaten nur allzu häufig wiederkehrt. Die Wangen schienen unter dem übermäßigen Genuß geistiger Getränke aufgedunsen zu sein; die Augen thränten und das Weiße derselben hatte einen röhlichen Schimmer, als wäre es blutig unterlaufen; die aufgeworfenen Lippen gaben seinem Gesichte den Ausdruck einer thierischen Sinnlichkeit, und dazu kam dann noch eine Nase, welche bei irgend einer Kauferei plattgeschlagen worden sein mußte, denn sie bediente sich mehr in die Breite, als in die Länge. Sein schmutzig blondes Haar war einen

Strich heller an der Stirne, Bart hatte er keinen, sein Gesicht war vollständig glatt, ebenso auch sein Nacken, der etwas Härteres zu suchen schien, als das Haar, um ihn für alle Fälle gegen den Scharfrichter zu schützen.

Derjenige, an welchen die Einladung gerichtet war, hatte ein nicht minder abstoßendes Äußere, doch war dasselbe anderer Art. Der letztere war mehr physisch, der andere mehr moralisch widerwärtig. Der letztere war vielleicht um die Hälfte jünger, als derjenige, der ihn angesprochen und konnte etwa 25 Jahre zählen. Sein Gesicht war braun und hatte etwas Leichenartiges an sich. Die Züge schienen verfürst, als ob der Mann nicht geschlafen habe, dabei war er selbstsam unruhig; seine Oberlippe zeigte den blauen Schimmer, der davon herrührt, wenn Jemand einen ziemlich starken Vart frisch raucht. Das löschschwarze Auge blickte finster und unfähig unter dem breitrandigen Hute hervor. Er war nicht übel gewachsen, doch waren die Kleider, die er trug, nicht dazu angethan, seinen Körperbau in günstigem Lichte zu zeigen. Sie waren grob und viel zu weit, so daß es fast schien, als wolle er sich in denselben verbergen. Ein geübter Entdeckungsbeamter hätte aus diesen Kleidern, und namentlich aus der Art und Weise, wie der Fremde sie trug, bald herausgefunden, daß dies nur eine Maskerade sei, und noch dazu eine ziemlich übel gewählte. Etwas Aehnliches mochte auch der ungeschlachte Riese denken, der den Fremden eingeladen hatte, obwohl derselbe gerade kein Entdeckungsbeamter war.
„Danke,“ sagte der junge Mann, indem er die Zeitung auf den Schooß sinken ließ und den Hut so wenig als möglich lästete, „danke, ich hoffe, daß Ihr mich entschuldigen werdet, denn ich komme soeben vom Trinken.“
„Wahrhaftig, nein, Fremder, das ist kein Grund; in dieser Herberge gilt das Gesetz, daß Alle zusammen trinken, vorab, wenn man sich zum ersten Male begegnet; also, Fremder, welches Getränk zieht Ihr vor?“
„Ah, das ist etwas Anderes,“ sagte der Fremde, der sein Blatt zur Seite legte und seinen Widerwillen niederlegte. „Dann erhebe er sich, um an die Einschenke zu gehen und bemerkte dazu mit einer gewissen Freimüthigkeit:
„Phil Quantrell ist nicht der Mann, vor einem Glase Reihhaus zu nehmen; aber, meine Herren, da ich unter Ihnen ein neuer Ankömmling bin, so werden Sie mir wohl erlauben, daß ich Sie als meine Gäste betrachte!“

Diese Herren waren acht an der Zahl, aber keiner unter ihnen hatte ein irgend herrschaftlich getarntes Aussehen; alle gleichen mehr oder minder dem brutalen Heulens in seiner mantelartigen Pferdebede, der die Unterhaltung eingeleitet, und wenn Phil Quantrell sie als Trosttrichter angeredet hätte, so würde dieser Titel ihrem äußeren Ansehen besser entsprechen.

Ostbavalland. Dr. Haenel, Dr. Mithoff und Frhr. v. Minnigerode, welche den Finanzminister v. Scholz in der Vertretung der Vorlagen unterstützten, bestanden aber auf dem formellen Rechte des Staates zur Conversion, und suchten die Conversion materiell dadurch zu rechtfertigen, daß sie Rücksicht auf die Staatsfinanzen und auf die Steuerzahler geltend machten. Wir haben, sagte der Finanzminister v. Scholz, keine ewige und unveränderliche Rente ausgegeben, und wenn wir das uns anvertraute Gut in reichem Maße (die Course stehen 104) zurückgeben, so haben wir unsere Pflicht gethan. Die von dem Abg. Dr. Windthorst wiederholt geltend gemachten socialpolitischen Rücksichten schätzte Abg. Dr. Wagner insbesondere nicht so hoch, daß sie von der Conversion abhalten könnten. — Das Resultat der Discussion ist die unveränderte Annahme des Entwurfs nach den Anträgen der Commission. — Zum Schluß wird die Etatsberatung fortgesetzt, und zwar kommt der an die Budgetcommission verwiesene Etat der Lotterieverwaltung zur abermaligen Verhandlung. Die Budgetcommission hat eine wesentliche Aenderung dieses Etats in Vorschlag gebracht, in dem sie die Verdoppelung der Staatslotterielose vom 1. Oct. d. J. ab empfiehlt und demgemäß eine Erhöhung der Einnahme aus der Lotterie um 2,039,023 M. vorschlägt. — Dem Antrage der Budgetcommission stellen die Abg. Stöcker und Dr. Wagner (Ostbavalland) den Antrag entgegen, die Regierung aufzufordern, bei den beteiligten deutschen Regierungen um Aufhebung der Staatslotterien zu wirken und zu diesem Behufe die Abschaffung des staatlichen Lotteriewesens in Preußen in Aussicht zu stellen. — Die Discussion über diese beiden Anträge fördert den alten Streit wieder zu Tage, ob das Lotteriespiel als unmoralisch anzusehen sei oder nicht. Die Budgetcommission hat diese Frage, wie aus ihren Anträgen hervorgeht, verneint, während in der heutigen Discussion von Seiten des Abg. Stöcker das Lotteriespiel als etwas sittlich Verderbliches, mindestens als eine Verwundung, bezeichnet wird, die der Staat nicht fördern dürfe. Abg. Dr. Wagner verurtheilt das Lotteriespiel vom nationalökonomischen Standpunkte aus: Man dürfe durch die Lotterie-Verträge nicht große Vermögen schaffen. Abg. Dr. Haenel findet das Lotteriespiel als im Widerspruch stehend mit den Gesetzen, die das gewerbemäßige Glücksspiel mit Strafe bedrohen, Spielschulden für unklarbar erklären u. s. w. — Diese drei Gegner des Lotteriespiels befürworten den Antrag Stöcker-Wagner, während der Antrag der Budgetcommission außer dem Referenten derselben, Abg. Graf Limburg-Sturum nur in dem Abg. Frhrn. Kunisch v. Richtigshofen und dem Finanzminister v. Scholz eine Vertretung findet. In namentlicher Abstimmung wird schließlich der Antrag der Budgetcommission mit 155 Stimmen (Centrum, Linke und einzelne Nationalliberale) abgelehnt und der Etat der Lotterieverwaltung unverändert nach den Regierungs-Ansätzen genehmigt. (Morgen Etat.)

Parlamentarisches.

— Im Abgeordnetenhaus ist von dem Abg. Frhr. v. Huene mit Unterstützung des Centrums nachstehender

sprochen haben. Es waren übrigens insgesamt Schulte, und es gab da höchstens einen Unterschied des Grades und der äußeren Erscheinung.

„Nein, nein,“ riefen Mehrere durcheinander, „es sind hier nicht die Fremden, welche bezahlet. Sie trinken mit uns, Herr Quantrell. Sie scheinen wenigstens eifrig darauf bedacht, durch Freigebigkeit zu zeigen, daß Ihnen der Titel eines Gentleman genügt.“

„Das ist vor allem meine Sache,“ sagte derjenige, welcher zuerst gesprochen, und seine Stimme klang fest wie ein Befehl. „Nachher mag auftragen lassen, wer will. Vorwärts, Johnny, Brantwein!“

Der so herrlich angedeutete Aufwärtler sah kaum minder abstoßend aus, als diejenigen, welche er zu bedienen hatte. Doch brachte er mit der seinem Gewerbe eigenthümlichen Gewandtheit mehrere weiße Flaschen mit verschiedenen Biqueuren und so viele Kelchgläser, als Personen waren.

Alle setzten sich nun zum Trinken und Jeder nahm die Art Brantwein, welche ihm am besten zusagte. Etwas Derartiges kommt alle Tage zu jeder Tageszeit in einer Herberge der südlichen Staaten vor; etwas Besonderes war hier nicht zu bemerken, als daß diese Herberge am äußersten Ende von Mattochez lag, in dem sogenannten indianischen Viertel, oder, wie man es auch nannte, der spanischen Stadt; dort wohnten nämlich theils Vollblut-Indianer, theils sehr herabgekommene Mischlinge von Spaniern und Indianern.

Die Taverne hatte ein altes, von Zeit zu Zeit hart mitgenommenes Schild herausgehängt, auf welchem ein indianischer Krieger, in voller Kriegstracht bemalt und den Federbusch auf dem Haupte, abgebildet war; das sollte einen Häuptling der Chottaw-Indianer vorstellen, und das Wirthshaus war unter dem Namen Chef-Choclaw in Mattochez bekannt; den Wirth dieser zweifelhaften Herberge hielt man für einen Mexicaner, aber eben so gut konnte er jeder anderen Nationalität angehören. Sein Aufwärtler Johnny galt für einen Zechen, aber auch seine Abstammung war nicht minder zweifelhaft, als die seines Herrn.

Da das Haus abseits der gewöhnlichen Wege in einer von angelegenen Bewohnern nur selten besuchten Vorstadt lag, so kümmerte sich Niemand darum, wer dort einkehrte; diejenigen, welche etwa der Zufall dorthin führte, fanden eine Wirthschaft mit billigen Preisen und ein buntes Gemisch von Gästen, Jägern, Trappern, kleinen indianischen Händlern, welche von einem Ausfluge in die Prairien zurückgekehrt waren. Ebenso fand man dort Reisende, deren Mittel ihnen den Aufenthalt in einem besseren Gasthause nicht gestatteten, oder welche, wenn bemittelt, ihre eigenen Gründe hatten, den Chef-Choclaw vorzuziehen.

Derart also war das Wirthshaus, in welchem Phil Quantrell, wie er sich nannte, eben mit den sieben oder acht Männern trank, eine Gesellschaft, in welche er nach dem hier herrschenden Brauche ziemlich rauch und kurz eingeführt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Entwurf eines Gesetzes, betr. Ueberweisung von Beträgen, welche aus landwirthschaftlichen Böden eingehen, an die Kommunalverbände, eingebracht worden.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, verordnen unter Zustimmung beider Häuser des Landtags, für den Umfang der Monarchie, was folgt:

§ 1. Von den auf Grund des § 8 des Reichsgesetzes vom 15. Juli 1879 auf Preußen entfallenden Summen sollen diejenigen Beträge, welche aus Getreide- und Viehzüchten herühren, nicht zu allgemeinen Staatszwecken verwendet, sondern unverkürzt nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen den Kommunalverbänden überwiesen werden.

§ 2. Die Ueberweisung erfolgt an die Kreise (Land- und Stadtkreise). Bis zur Einführung der Kreisordnung treten in der Rheinprovinz, Westfalen und in den Hohenzollernschen Landen an Stelle der Kreise die Gemeinden.

§ 3. Als Vertheilungsmaßstab für die nach § 1 zu überweisende Gesamtsumme unter die einzelnen im § 2 angeführten Kommunalverbände werden die Zahlen zu Grunde gelegt, welche sich ergeben durch Zusammenzählung der Einwohnerzahl jedes Kommunalverbandes und der Summe der in dem betr. Kommunalverbande aufgeführten Grund- und Gebäudesteuer. Alle 10 Jahre findet eine Revision der der Vertheilung zu Grunde liegenden Zahlen statt.

§ 4. Insofern ein Kreis die weitere Ueberweisung des ganzen ihm zufallenden Betrages oder eines Theiles desselben an kleinere Kommunalverbände herbeiführen will, muß auch für diese weitere Vertheilung der im § 3 festgesetzte Maßstab zur Anwendung kommen.

§ 5. Dieses Gesetz tritt gleichzeitig mit dem Reichsgesetz über die Aenderung des Polltarifs in Kraft.

Die Absicht des Antrages geht nach den Motiven dahin, die durch die Aenderung des Polltarifs erwachsenden Einnahmen zu benutzen, um zugleich auch die Erleichterung der kommunalen Lasten herbeizuführen; erst in Verbindung mit der beantragten Ueberweisung werde die gewünschte günstige Einwirkung der landwirthschaftlichen Böden auf die Gesamtwohlfahrt fester gestellt. Die Wirkung der Getreidezölle lasse sich im Einzelnen noch nicht übersehen, und so soll die Ueberweisung dienen einerseits zur Sicherung und Ergänzung der Wirkung zu Gunsten der ländlichen Bevölkerung, andererseits aber, um gegenüber einer etwaigen Preissteigerung der Lebensmittel eine Erleichterung an anderer Stelle herbeizuführen.

— Dem heute im Abgeordnetenhaus eingegangenen 36. Bericht der Staatsschuldencommission über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens im Rechnungsjahre 1883/84 entnehmen wir Folgendes: Die preussische Staatsschuld belief sich am 31. März 1884 auf 3,164,039,154 M. 95 Pf., wovon allein auf die Staatseisenbahnkapitalschuld 3,042,748 M. 37 Pf. entfielen. Die Zinsen der Staatsschuld betrugen für das Rechnungsjahr vom 1. April 1883/84 111,856,183 M. 56 Pf. Am 31. März 1883 belief sich die Summe der Staatsschulden auf 2,686,139,795 M. 44 Pf., so daß die Staatsschuld im Rechnungsjahr 1883/84 sich um 477,899,359 M. 51 Pf. vergrößert hat. Diese Erhöhung ist wesentlich in Folge der Eisenbahnverstaatlichung eingetreten; getilgt sind dagegen von den auf dem Etat stehenden Schulden 18,090,490 M. 49 Pf. — Das durch Gesetz vom 20. Juli 1883 eingeführte Staatsschuldbuch ist mit dem 1. October 1884 in Wirksamkeit getreten; bis ultimo December 1884 belief sich die Summe der eingereichten Konten auf 33,544,400 M. — Zwischen der Staatsschuldencommission und der Hauptverwaltung der Staatsschulden besteht nach Inhalt des Berichts eine Differenz über die Führung der Tresorschlüssel. Wistang waren die drei Schlüssel zu dem betreffenden Tresor departheiltheilt, daß ein Schlüssel von dem Vorsitzenden der Staatsschuldencommission, die beiden anderen Schlüssel aber von zwei der aus vier Mitgliedern bestehenden Königl. Hauptverwaltung der Staatsschulden gebildet wurden. Neuerdings wird einer der leitenden beiden Schlüssel von dem Dirigenten der Controlo der Staatspapiere geführt, was die Staatsschuldencommission mit dem § 16 des Gesetzes vom 24. Febr. 1850 unvereinbar findet und der Cognitio des Landtags unterleitet. Ferner macht die Commission auf die Mängel des Geschäftsfokals der Hauptverwaltung der Staatsschulden aufmerksam, welches ihrer Ansicht nach weder dem gegenwärtigen Geschäftsumfange entspricht, noch die erforderliche Sicherheit gewährt.

— In der Budgetcommission des Reichstags hat heute der Bundeskommissar Geh. Legationsrath v. Ruffenow auf die Anträge des Abg. Richter eine Erklärung des Reichskanzlers verlesen, daß die Commissarien des Bundesraths weder berechtigt, noch in der Lage seien, die gestellten Fragen zu beantworten, da dies Sache des Bundesraths sei. Auf Antrag des Abg. Dr. Windthorst beschloß die Commission, die sofortige Drucklegung dieser Erklärung zu veranlassen. In Beantwortung der Anträge des Abg. von Strombeck sind der Commission die Verträge über die afrikanischen Erwerbungen in Angola-Bequenna und Kamerun zugegangen und zugleich ein Exemplar der auf Nordborneo bezüglichen Stellen des englischen Manuscripts. Die Commission hat ihre Weiterberatung bis morgen vertagt.

— Die Petitionskommission des Reichstags verhandelte heute über verschiedene die Schenkungswirtschaften betreffenden Petitionen. Es wurde beschloffen, beim Plenum die Veranstaltung einer Enquete darüber zu beantragen, ob Concessionen aus Mangel an Bedürfnis oder aus anderen Gründen verweigert werden, oder ob eine Abänderung der bestehenden diesbezüglichen Gesetzgebung erforderlich erscheine.

— Die Unfall-Commission des Reichstags nahm die §§ 1 bis 5 der Vorlage über die Ausdehnung der Kranken- und Unfallversicherung mit unwesentlichen Aenderungen unter Ablehnung des Antrages Schrader an.

— Die Commission für Vorberatung der Vorlage, betreffend den Hollanschluß von Bremen hat heute den Gesetzentwurf unverändert angenommen.

Berlin. 10. Febr. Hinsichtlich der Gründe, welche bei der kaiserlichen Entschliessung, die Begnadigung des ebenfalls zum Tode verurtheilten Hochverräthers Ruppich betreffend, ausschlaggebend gewirkt haben, geht dem Leipz. Tagbl. von guter

Hand eine Mittheilung zu, wonach der thatsächliche Umstand, daß die Behörden durch Ruppich die erste Kenntniss von dem Verbrechen erhalten haben und Ruppich ein ausführliches Geständnis, das alle Einzelheiten des Verbrechens umfaßt, abgelegt, die Begnadigung herbeigeführt hat.

— Die Post. Btg. schreibt: Es gilt in unterrichteten Kreisen als sicher, daß das Kameruner Schutzgebiet eine ständige Garnison erhalten wird, und wir erfahren, daß auf der kaiserlichen Welt in Kiel die aus der Wiste der ehemaligen Kriegsfahrzeuge getriebene ehemalige gebaute Corvette Hertha als Casernenschiff für 800 Mann hergerichtet wird, um demnächst nach Kamerun zu gehen. Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so würde Fürst Bismarck sein früher proklamirtes colonial-politisches Programm vollständig ver-laffen haben.

Bochum. 12. Febr. Eine größere Anzahl Bürger unserer Stadt hat dem Hause der Abgeordneten folgende bezugsweise Petition eingebracht: Die Brutalität-Statistik weist für unsern Industriebezirk die betrübendsten Zustände nach: eine Noth und Bittlosigkeit, eine fittliche Verwilderung hat um sich gegriffen, die jedem Gesetze Hohn spricht und die trotz der anerkanntwerthen Schärfe, mit der die Gerichte derartige Excesse bestrafen, keine Minderung erleiden. Die Vertheilung der frivollen Körperverletzungen nehmen schon seit langer Zeit von früher Morgens bis später Abendzeit die Strafkammer- und Schöffengerichte in Anspruch und haben die betreffenden Richter längt die Ueberzeugung gewonnen, daß selbst die nach dem Gesetze zulässigen stärksten Strafen nicht mehr ausreichen. Wer sich so weit erniedrigt und zum Revolver greift, wer jene schändliche Waffe, den Gummischlauch mit daran befestigter eiserner Schraube braucht und damit endloses Unglück über seine Mitmenschen heraufbeschwört, wer, wie ein Bravo das Messer führt, gegen diese Verbrechen erweisen sich die bestehenden Strafvorschriften im hohen Grade als ungenügend; — es bekunden dieses wohl am besten die fast tagtäglich wiederkehrenden Excesse und häufig seitens derjenigen Personen, die kaum ihre Strafen verbüßt haben, für die ja auch in der Wirklichkeit bei der guten Verpflegung mit barem Verdienste, der humanen Behandlung in den Gefängnissen — sogar der Weinachtsbaum fehlt nicht, — die Verübung derartiger Strafen keine Strafe mehr ist. Des Bürgers erstes Recht ist das der persönlichen Sicherheit und des Schutzes gegen solche Angriffe und dürfte es geboten sein, mit allen gesetzlichen Mitteln die Beseitigung derartiger Zustände zu eintreten. Hier wirken abschreckend nur drakonische Strafen; nur körperliche Züchtigung vermag solchen, meistens nicht einmal großjährigen, rohen, halbreifen Verwüthen das Straf-bare ihres ungelegenen Treibens fühlbar zu machen und sie davon abzuhalten. Schon allein das Bewußtsein der Existenz dieser Strafe und ihre mögliche Vollstreckung wird gerade für diese Personen ihren wirksamen Einfluß nicht verfehlen. Dies wird auch durch Urtheile englischer Gerichtshöfe anerkannt und bestätigt, indem Nachrichten zufolge dort die Verurtheilung zu körperlichen Züchtigungen nicht selten ist und z. B. in einem Falle, wo ein Mensch in Gemeinschaft mit anderen einen Polizeibeamten mit Messerstichen mißhandelt und auf zwei Monate dienstunfähig gemacht hatte, das Gericht den Thäter zu fünf Jahren schwerer Arbeit und 30 Fiebeln verurtheilte. Als zur Zeit in England die Garotter überhand nahmen, und die gewöhnliche Gesetzgebung nicht mehr ausreichte, griff man zur Prügelstrafe und nach sechs Monaten war die Gesellschaft ausgerottet. Ein hohes Haus der Abgeordneten bitten die Unterzeichneten ganz gehoramt: Bei der künftl. Staatsregierung die Wiedereinführung der Prügelstrafe gegen derartige Verbrecher als notwendig in Antrag bringen zu wollen.

Oesterreich.

Wien. 10. Febr. Im Abgeordnetenhaus wurde von der Regierung heute die Vorlage über die Krankenversicherung der Arbeiter eingebracht.

Wien. 10. Febr. Polnische Blätter melden, daß der katholische Bischof von Wilna, Gruniewicz, wegen eines Conflictes mit dem Generalgouverneur Kochanow nach Jertusk verbannt worden sei.

Schweiz.

Bern. 8. Febr. Aus Luzern meldet man den Tod des Präsidenten des schweizerischen Bins-Vereins, des Grafen Theodor Scherer-Baccard. Derselbe entstammte einer alten Bürgerfamilie der Stadt Solothurn. Im Jahre 1816 geboren, machte er seine ersten Studien bei den Jesuiten in Freiburg und ging später nach Paris und München. Er widmete seine Thätigkeit vorzugsweise dem schweizerischen Bins-Verein, dessen Präsident er seit seiner Gründung, also 26 Jahre, war. Als solcher wurde er auch vom Papst in den Grafenstand erhoben.

Frankreich.

Paris. 10. Febr. In der Deputirtenkammer vertheilte gestern der Berichterstatter Graug den Schutzoll für Getreide, der den amerikanischen Import abhalten werde ohne den Preis des Brodes zu vertheuern, Frankreich habe keine Repressalien zu befürchten, weil es mehr importire als exportire. Es müßte sich der allgemeinen Bewegung Europas zu Schutzoll an anschließen. Paffy vertheidigt den Freihandel und bekämpft besonders die Hollthal.

— Laut dem Temps ist ein Einvernehmen über die französischen Gegenanträge über Egypten nach den von England verlangten Abänderungen so gut wie gewiß und die Unterzeichnung des Vertrages Deutschland, England, Oesterreich, Frankreich, Italien und Rußland bevorstehend. Die Unterzeichnung des Vertrages wird vor dem 19. Febr., also vor Eröffnung des englischen Parlaments erwartet.

Italien.

Rom. 8. Febr. Der „D. Reichstg.“ wird von hier geschrieben: Meine Nachricht über eine confidentielle Anfrage beim Vatikan, unter welchen Bedingungen der religiöse Friede in Hesse-Darmstadt wieder hergestellt werden könne, ist in zweifacher Richtung entfallen worden. Einerseits haben der

Univer-
land be-
nach W
frage z
in Mon
nicht so
Anfor
chen.
hier ein
„dement
Vatikan
der Offi
auf der
die Abf
tiellen
worden
lichen G
bereit,
zugefleh
Das
werden
ausgeli
lieber:
Wesung
Staume
wonach
die Wie
betrefen
ich noch
weil de
Das ab
denlich
samuel
berater
„Memo
wichtig
heit der
Herrn i
theilung
können.

einem
nen St
mals be
tödtet u
das Fel

temon

Nei
verheir
bahnsch
dem Ho

brachte
einer z
zur Au
keln de
wohl m
Abend
eine —
zu dem
verwirr

Cre
Appret
betreten
Infrun
jungenb
schieden
schädig
verloste
Paulus
Bei sein
der Ap

zwei Be
berufste
städtisch
GI
Dienst
bahn an
des D
Inhalt
wo sie
gezeich
3 Silber
ten. A
Dieben

Einbru
goldene
worden

Wi
schauer
Witfel
der W
glühend
brennen

Ab
Second
hospital
Urache
Streich
Setzung
nieder.

Nieren.
in D
Ab
die Ne

thätigste Umstand, der Kenntnis von dem Rufsich ein ausführliches Verbrechen umführt hat.

gilt in unterrichteten Kreisen Schutzbiet wird, und wir erfahren, die aus der Wiste der ehemalige gedachte Cor-300 Mann hergerichtet gehen. Sollte sich diese Bismarck sein früher amm vollständig ver-

Anzahl Bürger un-ordnen folgende be-: Die Brutalität des Verbrechen ist betrübend, eine sittliche jedem Geleße Sohn erthen Schärfe, mit der, keine Minderung er-ten Körperverletzungen früher Morgens bis 8 Schöffensitzungen in Richter längt die Ueber-der Geleße zulässigen. Wer sich so weit wer jene schändliche an befestigter eiserner Angut über seine Mit-Bravo das Messer die bestehenden Straf-nigend: — es beun- täglich wiederkehrenden verkommen, die kaum ihre in der Wichtigkeit Verbrechen, der hu-nissen — sogar der Verbüßung verachteter Bürgers erstes Recht des Schutzes gegen ein, mit allen geze-ten Zustände zu er-sonische Strafen; nur schen, meistens nicht Burschen das Straf-ar zu machen und sie weisheit der Existenz-tredung wird gerade ussuf nicht verfehlen. der Gerichtshöfe aner- gultigkeit der Ver-richt selten ist und in Gemeinschaft mit fterlichen mißhandelt nach hatte, das Ge-er Arbeit und 30 England die Garotter-Geleßegebung nicht rafe und nach sechs et. Ein hohes Haus ten ganz geforsamt: Biedereinführung der als notwendig in

tenenhanse wurde über die Kranken- r melden, daß der Gryniewicki, wegen neur Kochanow nach

man den Tod des eins, des Grafen de entkammt einer n. Im Jahre 1816 bei den Jesuiten in und München. Er dem schweizerischen er Gründung, also uch vom Papst in

rtentlammer ver-ur den Schutzoll Import abhalten theuern, Frankreich es mehr importie emainen Bewegung asst vertheidigt den olstala.

ernehmen über die der Egypten nach n so gut wie gewiß ussland, England, land bevorstehend. oor dem 19. Febr., nements erwartet.

wird von hier ge-identielle Anfrage der religiöse Friede den könne, ist in nterseits haben der

Univers' von Paris und einige katholische Blätter in Deutsch-land behauptet, es werde demnächst ein päpstlicher Delegat nach Mainz oder Darmstadt gehen, um die Mainzer Bisthums-frage zu regeln. Von der Sendung eines Delegaten ist bisher in Rom nicht Rede gewesen. Soweit ist die Angelegenheit nicht fortgeschritten; sie befindet sich vielmehr noch meinen Anfor-ationen vorläufig in der Hand des Nuntius in Mün-chen. Andererseits ist von der Darmstädter Zeitung nach hier eingetroffenen Depeschen meine Meldung in der Form „dementirt“ worden: „der Großherzog habe sich nicht an den Vatikan gewendet“. In dieser Fassung will ich das Dementi der hiesigen Zeitung auf sich beruhen lassen; ich verweise auf den Wortlaut meiner Mitteilung und wiederhole, daß die Absichten des Großherzogs indirekt und auf confidentiellem Wege dem päpstlichen Staatssekretariat mitgeteilt worden sind, und kann sogar beifügen, daß in dem bezüg-lichen Schreiben ausdrücklich erklärt ist, der Großherzog sei bereit, Frieden zu schließen, falls der Vatikan Concessionen zugestehen, welche er andern Staaten gegenüber gemacht habe. Das „Dementi“ konnte nicht überraschen, da angenommen werden muß, daß von Berlin aus ein Druck auf Darmstadt ausgeübt worden ist, und daß man von dort (sagen wir lieber: „dem Großherzog“) einem mediatisirten Fürsten die Weisung gegeben, keine eigene Initiative zu ergreifen. — Mit Staunen lese ich die Berliner Depesche der „Ag. Stefani“, wonach die Nordd. Allg. Ztg. die Nachricht der „Germania“, die Wiederanknüpfung der kirchenpolitischen Verhandlungen betreffend, als unrichtig bezeichnet. Bis zur Stunde hatte ich noch nicht Gelegenheit, in Erfahrung zu bringen, wie weit das Dementi der Nordd. einer Verichtigung bedarf. Das aber kann ich sagen, daß die Commission für außeror-dentliche Angelegenheiten zu zwei verschiedenen Malen ver-sammelt war, um über die religiöse Frage in Preußen zu berathen, und daß auch auf Grund dieser Beratungen ein „Memoire“ über die Grundfragen, nämlich über die Noth-wendigkeit der kirchlichen Erziehung des Clerus und die Frei-heit der bischöflichen Jurisdiction, verfaßt wurde. Ob aber Herrn v. Schöller davon officielle oder confidentielle Mit-theilung geworden ist, bin ich nicht in der Lage, versichern zu können.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 12. Febr. Am Westende wurde dieser Tage einem Tagelöhner ein fettes Kaninchen aus dem verschlos-senen Stalle nachts gestohlen. Als die Diebe wurden 2 osts-mals bestrafte junge Burschen ermittelt, die das Thier ge-tdödet und als Hase verkauft hatten. Es konnte nur noch das Fell herbeigeschafft werden.

Als gefunden wurden heute dem Polizeiamte 1 Por-temonnaie mit Geld, sowie mehrere Pfandstücke überliefert.

Neuß, 13. Febr. Heute Nacht gegen 2 Uhr glitt ein verheirateter Mann von hier beim Rangieren an einer Eisen-bahnstange aus und verletzte sich am linken Fuße. Er wurde dem Hospital überbracht.

Solzheim, 12. Febr. Am vergangenen Sonntage brachte der Wehobener Kapellenbauverein vor einer zahlreichen Zuhörermenge zwei gelungenen Theaterstücke zur Aufführung. Die Spieler verstanden es, die Zuschauer-feln der Zuhörer in Bewegung zu halten. Wir können wohl mit jedem Besucher sagen, daß wir einen genauen Abend verbracht haben. Darum ein hoch dem wackeren Ver-eine. — Wie er noch lange einig bleiben und den Zweck, zu dem er mit That und Kraft beizutragen sich bemüht, bald verwirklicht sehen. (Eingefandt.)

Crefeld, 12. Februar. Gestern Nachmittag wurde der Appreturbesitzer B. von den Sch, als er sein Fabriklokal betreten wollte, meuchlings überfallen und mit einem scharfen Instrument schwer am Kopfe verwundet. Der Thäter, ein jugendlicher Bursche, heißt Norb. Deders, hat schon ver-schiedene Vorbestrafungen wegen Diebstahls und Sach-schädigung erlitten und ist auch derjenige gewesen, welcher im verflohenen Jahre die Fensterhebe am Laden des Herrn Paulus auf der Hochstraße muthwilligerweise zertrümmerte. Bei seiner Verhaftung stellte sich heraus, daß er früher in der Appretur gearbeitet hat.

Bei einer vorgestern stattgefundenen Schlägerei wurden zwei Polizeibeamte, welche sich bemühten, die Ordnung wieder herzustellen, so schwer mißhandelt, daß ihre Ueberführung in's städtische Krankenhaus nothwendig wurde.

Gladbach, 11. Febr. In der Nacht von Montag auf Dienstag wurde in das Dienstwohnungsgebäude der Pferde-bahn auf der Rheidterstraße eingebrochen. In der Wohnung des Direktors öffneten die Diebe die Schränke, warfen den Inhalt durcheinander und begaben sich dann in die Küche, wo sie aus einem Schranke 10 silberne Eßlöffel, theilweise gezeichnet A. S. und F. S., 4 silberne Kaffeelöffelchen und 3 silberne Gabeln, im Ganzen 158 Mark Werth, entwen-deten. Auch ein geladener Revolver wird vermisst. Von den Dieben hat man keine Spur.

In Venlo wurde in derselben Nacht ebenfalls ein Einbruch verübt, und sind dabei 17 goldene Herrenuhren, 25 goldene Damenuhren und 45 silberne Herrenuhren gestohlen worden.

Mülheim a. d. R., 10. Febr. Diese Nacht ist ein schauerlicher Unglücksfall auf dem Hohenwerder der Friedrich-Wilhelmsbrücke passiert. Zwei Familienwägen wurden, laut der „Allg. Ztg.“, auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise mit glühenden Schladen überhitzt, so daß der Tod durch Ver-brennung erfolgte.

Rhin, 10. Febr. Der vorgestern im Duell verwundete Secondelieutenant v. Wille ist gestern Abend im Bürger-hospital gestorben. Das Duell soll eine äußerst geringfügige Ursache haben; beim 10. Schusse wurde v. Wille durch einen Streifschuß am Kopf verwundet; er bestand indeß auf For-setzung des Duells und fiel beim 21. Schusse schwer verwundet nieder. Die Kugel drang ihm in den Bauch und verletzte die Nieren. Der Verlorbene ist der Sohn des Malers v. Wille in Düsseldorf.

Rhin, 9. Febr. Tillmann Hans, von dem so viel die Rede war, wird schwerlich vor das Schwurgericht ver-

wiesen, sondern vor die Strafkammer, da er angeblich nur wegen einiger schwerer Diebstähle belangt werden kann.

Rheinbach, 11. Febr. Vorgestern Abend verschied nach langen Leiden Herr S. K. Conrad, Barrer zu Hertzheim, Dechant des Decanates Rheinbach, im 65. Lebensjahre.

Coblenz, 9. Febr. Die berittene Gensd'armarie in der Rheinprovinz soll demnächst bedeutend verstärkt werden.

Bacweiler, 11. Febr. Auf den Antrag der Gemeinden Uebach und Othweiler hat die Regierung genehmigt, daß in diesen Gemeinden vom Beginn des Etatsjahres 1885/86 ab die Erhebung von Schulgeld in Wegfall komme.

Heisingen, 9. Febr. In der Nacht auf Freitag wurden, laut der „Ag. Ztg.“, der Betriebsführer Kremer der bei Heisingen gelegenen Heise Heisinger Tiefbau und dessen Fa-milie durch eine heftige Detonation aus dem Schlafe gewekt. Es stellte sich bei der gleich darauf vorgenommenen Unter-suchung heraus, daß von freibefahrter Hand eine Patrone, vermuthlich eine Dynamitpatrone, vor der Thüre des Hauses zur Explosion gebracht worden war. Es wurden die Tre-penkeime zertrümmert, und sprangen außer der Hausthüre auch noch mehrere andere Thüren im Innern des Hauses auf; ebenso zerbrach eine Anzahl von Fensterscheiben. Die Be-wohner des Hauses sind glücklicherweise mit dem Schrecken davon gekommen.

Saplinghausen, 9. Febr. Es ist bekannt, daß Berg-leute, wenn sie aus der Grube kommen, in der kalten Jahres-zeit anfangs heftig frösteln und wird dann zu Hause gewöhn-lich ein warmes Plätzchen hinter'm Ofen aufgesucht. Einem aus der Grube heimkehrenden Bergmann von Sappinghausen sollte dies verhängnisvoll werden. Derselbe hatte sich zum Waschen entkleidet und sich dann auf eine Bank hinter dem Ofen gesetzt. Er rittete ein und als er auf einmal erschreckte, meinte er, die Bank falle um. In dem Wahn, sich vor dem vermeintlichen Fall zu schützen, griff er nach dem Ofengefäß, so daß der glühende Ofen auf den Unglücklichen fiel. Der Bedauernswerthe, ein noch junger Mann von 28 Jahren, Ernährer seiner Eltern, hat, da augenblickliche Hülfe nicht zur Hand war, furchtbare Brandwunden am Unterleib davon-getragen, und zweifelt man an seinem Aufkommen.

Berl, 11. Februar. Die Frau, welche am vergangenen Freitag ihr Kind getödtet und sich selbst alsdann gefährlich verun-det hat, ist am Tage nach der That ihren Verletzungen erlegen.

Hagen, 11. Febr. Unter der Ueberschrift: „Schnaps-Verein in Delftern“ enthält die Westf. Post, amtliches Kreis-blatt für den Kreis Hagen, folgende Correspondenz: „An den Amtmann zu Altenhagen ist folgende Verfügung ergangen: „Nachdem sich in Delftern ein besonderer Verein mit dem Zwecke gebildet hat, Bier, Wein, Brantwein und Viqueure aller Art durch gemeinschaftliche Mittel im Großen anzukaufen und in kleinen Portionen an seine Mitglieder abzulassen, läßt sich wohl annehmen, daß diese Mitglieder, welchen die zahl-reichen dafelbst vorhandenen Wirtschaften nicht einmal zur Beschaffung ihrer geistigen Getränke genügen, sich einer be-sonderen Wohlhabenheit oder besonders großer Einnahmen er-reuen. Ich erlaube Sie daher, hierauf bei vorkommender Gelegenheit, insbesondere auch bei der Klassensteuer-Veran-lagung, Rücksicht zu nehmen und bei etwaigen Reclamationen zu bemerken, daß der betreffende Mitglied des Vereins zu außergewöhnlichem Brantwein-Consum ist. Ein Verzeichniß der bisher angemeldeten Mitglieder dieses Schnapsvereins theile ich Ihnen hierbei mit. Der Landrath v. Hymmen.“ Zu bemerken ist, daß die Genossenschaft im Hause eines ehe-maligen Wirtes ist, dem vor etwa Jahresfrist die Concession entzogen wurde.“

Münster, 10. Febr. Heute Morgen starb nach längerem Leiden der Kaufmann Josef Albers im Alter von erst 52 Jahren. Der Verstorbene war in weiten Kreisen bekannt durch seine stets bereitwillige, seinen streng religiösen Sinn und seine unermüdete Thätigkeit in katholischen An-gelegenheiten.

Miscellaneous.

Berlin, 8. Febr. In der Untersuchungssache wider den Studenten Dehse, welcher am 5. Januar d. Js. den Studenten Holzapfel im Duell erschö, hat sich das kgl. Kammergericht der Ablehnung des vom Rechtsanwält Mundel gestellten Antrages, den Angeklagten gegen eine Caution von 24,000 Mark aus der Untersuchungshaft zu entlassen, angeschlossen. Das kgl. Kammergericht hebt in der ab-gelehnten Verfügung hervor, daß der Angeklagte bei der ihm in Aussicht stehenden hohen Verurteilung trotz der an-gebotenen Sicherheitsleistung der Fluchtabsicht im höchsten Grade verdächtig bleibt, ein Verdict, der um so begründe-ter erscheine, als die Cautionssumme nicht aus dem Vermögen des Dehse herrühre, sondern von Parteigenossen (wie man hört jüdischen Kaufleuten) aufgebracht worden sei.

Wiesbaden, 12. Febr. Die Untersuchung des Hundes, welcher die Frau und die Tochter des Herrn Whittippi am 2. bis. so gräßlich gebissen, hat ergeben, daß er nicht von der Tollwuth ergriffen war. Fräulein Whittippi hat sich gestern das rechte Bein unterhalb des Knies abnehmen lassen müssen. Die Aerzte hoffen auf Genesung.

London, 10. Febr. Ein trauriges Mißverständnis, welches den Tod eines Soldaten zur Folge hatte, ereig-nete sich vorgestern in Woolwich. Wie leicht erklärlich, sind bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen die Befehle zur Be-wachung der Staats-Pulver Magazine ungewöhnlich streng, und jeder Wachposten hat den gemessenen Befehl, die Annäherung fremder Personen an die Magazine unter allen Umständen zu verhindern. Ein Magazin in Woolwich, welches Schießbaumwolle enthält, befand sich gleichfalls un-ter der üblichen Bewachung, als gestern früh um 3 Uhr die außenstehende Schuttwache die Wache herausrief. Als dies geschah, meldete der Posten, daß er soeben mit dem Bajonett einen Mann erschossen habe, der ungeachtet seines dreimaligen „Halt!“, sich dem Magazin näherte. Bei dem Schein einer Väterne erkannte man, daß der Erschossene zur Wache ge-hörte und vor einer Minute die Erlaubniß zum Hinausge-hen erhalten hatte. Derselbe hatte offenbar seinen Kameraden, mit dem er besonders befreundet war, reden wollen.

— Zur Geschichte der Kabel-Telegrammpreise. Das Bulletin International des Telephones schreibt: Im Momente, wo die Kabel-Compagnien in Folge der Betriebs-Eröffnung des Kabel Madag-Bennett zu einer neuen Tarif-Reduction schreiten, ist es vielleicht hochinteressant, einen Rückblick auf den Fortschritt, sage Rückschritt in den Preisen zu werfen, den die Telegraphie zwischen Europa und der Neuen Welt im Laufe der letzten 19 Jahre, d. i. seit Eröff-nung des ersten submarinen Kabeldienstes zwischen Newyork und Europa zu verzeichnen hatte:

Im Jahre 1866	loseten	20 Worte	500 — Francs,
1. November 1867	20	250,—	„
1. December 1867	10	125,—	„
1. September 1868	10	84,25	„
1. Juni 1869	10	50,—	„
10. August 1869	10	37,50	„
12. December 1870	10	75,—	„
1. Juli 1871	10	50,—	„
1. Mai 1872	loseten ein Wort	5,—	„
1. Mai 1875	loseten ein Wort	2,50	„
1. December 1884	loseten ein Wort	2,—	„

— Ein Frosch als Mausejäger. Ein Naturfreund schreibt: Im vergangenen Sommer hatte ich Gelegenheit, einen Vorfall zwischen einer Maus und einem großen grünen Frosch zu beobachten, der vielleicht für manchen Naturfreund von Interesse sein dürfte. — Ein kleiner Knabe, der auf dem Felde eines im Rosen'schen belegenen Gutes mit Garbenbinden beschäftigt gewesen war, hatte dort eine Feldmaus gefangen und hatte, auf dem Hofe des Gutes wieder angelangt, dieselbe in den dort befindlichen kleinen Teich geworfen. Ich kam hinzu und sah, wie das gequälte Thier in der Mitte des Wassers in immer engeren Kreisen umherzuschwamm und schließlich in gerader Linie auf das Ufer zukehrte. Hier schüttelte es sich wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt, und sah dann ganz ruhig. Wäh-lich tauchte dicht vor der Maus ein großer grüner Frosch auf, den ich mit meiner Reiter-erte verjagen wollte. Bevor ich aber noch dieselbe zum Schlage senken konnte, hatte er bereits einen Satz gemacht, die Maus mit dem Maule er-griffen, und war mit dem, einen lauten quiekenden Ton ausstoßendem Thierchen unter dem Wasser verschwunden. Nach einigen Minuten taucht er wieder auf, immer noch die Maus im Maule haltend. Er schwamm an's Land, legte seine Beute dort nieder, schien aber sehr erschöpft, denn er ließ sich nun ruhig herantommen. Ich nahm die Maus in die Hand und fand, daß dieselbe verendet war. Der Frosch hatte also die Maus ertränkt, da es ihm am Lande wohl nicht möglich war, sie zu überwältigen.

— Fledermäuse, deren Nutzen. Mit wahrem Eifer verfolgt man fast überall die Fledermäuse, die durch ihre häßliche Gestalt und ihren hufschenden Flug zwar nicht be-sonders ansprechen, doch aber zu den nützlichsten Thieren ge-hören. Die Fledermaus ist ein fleischfressendes Thier und nährt sich nur von Insecten, die in der Nacht ihr Wesen treiben. Nachtschmetterlinge, welche so viele schädliche Rau-pen erzeugen, Nachtfalter und Käfer, namentlich Maitäfer, von denen eine einzige Fledermaus in einer Nacht mehrere Hun-derte fängt, sind beliebte Beissen der Fledermäuse. Erwägt man, daß im Ganzen die Zahl der Feinde der Landwirth-schaft, Gärtner, der Gemüse- und Obstbaumzucht u. s. w. sehr groß und sie meistens Zerstörer der Gewächse sind, aus denen unsere Nahrungs- und anderen Lebensbedürfnisse ge-wonnen werden, und ihre Zahl bei Weitem größer ist als die der natürlichen Vertilger, ferner, daß der Mensch völlig ohnmächtig ist den Verheerungen jener Feinde gegenüber, wenn sie in Massen auftreten (s. B. Rauben, Maitäfer u. s. w.), so leuchtet der Nutzen unserer Freunde aus dem Thier-reiche ein, und es erscheint als Pflicht aller Landwirths, Gärtner und Weinbauer, die in dieser Beziehung nützlichen Thiere zu schonen und ihre Vermehrung zu fördern.

— (Eine Entdeckung in Palästina.) Die „Turquie“ schreibt: „In der Gegend der Auferstehungskirche in Jerusa-lem besitzt Rußland ein Terrain, das bis jetzt wüst und mit Jahrhunderte altem Schutt dazulegen ist. Die orthodoxe Gesellschaft hat nun auf Aufforderung ihres Präsidenten, des Großfürsten Sergius Alexandrowitsch, und auf dessen Kosten Ausgrabungen zu dem doppelten Zwecke angestellt, den Plan der vom Kaiser Constantin und der Stelle des Todes und der Auferstehung Jesu Christi aufgeführten Ge-bäude festzustellen und die Richtung der alten Umfassungs-mauer von Jerusalem zu finden, um die Authentizität der Grotte zu bekräftigen, welche zu dem Grabe des Erlösers gedient hat und bei der ganzen Christenheit Gegenstand der Verehrung ist. Die angestellten Nachgrabungen hatten einen alle Erwartungen übertreffenden Erfolg. Als man die Ge-gend bis zum Felsen vom Schutt geräumt hatte, stieß man auf die Reste der alten Umfassungsmauer und den Boden des Thores, durch welches man zur Zeit des Heilands aus der Stadt gelangte. Da dieses Thor das nächste bei Gol-ga'ha ist, kann man mit Sicherheit sagen, daß es sich auf dem Wege befand, auf welchem Jesus Christus zum Kreuze geführt wurde.

— (Eine blutdürstige Petition.) Unter dieser Spig-marke schreibt man dem „Vign. Anz.“: „Die Petitions-Com-mission des Reichstages hat über das Gesuch einer Dame aus Breslau, einer alten Kostgängerin der Petitions-Commission, gerathen, welche die endliche Vollstreckung „des 1848 ge-fällten Todesurtheiles“ an dem Chef-Redacteur Dr. Stein (Breslauer Btg.) befürwortet. Die Petentin sieht in dem alten Stein — dem Restor der deutschen Journalistik — den Vater des Nihilismus, Anarchismus und sonstiger schöner Secten mehr. Die Petitions-Commission hat Uebergang zur Tagesordnung unter verständnißvoller Theilnahme für den Geisteszustand der Petentin beschlossen.“ Die „Bresl. Btg.“ fügt dieser Notiz hinzu, daß die erwähnte Dame Frau Dr. Stein seit mehr als 20 Jahren mit ihrem Haß verfolgt und beim Landtag und beim Reichstag regelmäßig ähnliche Pe-titionen, wie die obengenannte, einbringt.

— Höflich. Ein Bauer der alten Zeit leitete seine Wildschadenrechnung mit folgenden Worten ein: „Ew. Durch-lucht hochgebetene Sauen haben allergnädigst meine unter-thänigsten Kartoffeln zu freffen geruht, macht 9 Gulden.“

